Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 42 (1954)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2169

Bern, 20. März 1954 42. Jahrgang, Nr. 3

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Fenster und Türen. Staat und Familie. Schutz der Zivilbevölkerung. Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes. Verkauf zugunsten der drei Südtäler Graubündens. Einladung Davos. Balthasar. Mutterschaftsversicherung. Rechnungen: Adoptivkinderversorgung; Aktion Bergbevölkerung; Sammlung Europahilfe. «Pro Infirmis»-Patenschaften. Aus unsern Sektionen: Brugg, Igis, Lichtensteig, Wiedikon. Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland. Für die Auslandschweizerkinder. Praktische Beiträge zur Familiengesundung. Buchbesprechungen

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Fenster und Türen

Heute morgen steht fest, daß über Nacht der Winter eingezogen ist: Die vier Fenster, eingebettet in dicke, jahrhundertealte Mauern, sind mit einer Eisschicht überzogen. Leise fährt der Fingernagel darüber; aber die Schicht ist so dicht, daß sie kaum eine Spur aufnimmt. Die Fenster sind alle nordwärts gelegen, auf einer Hochebene, die dem eisigen Wind nicht Halt gebietet. Sie erhellen einen langen und breiten Korridor, durch den einst Mönche gewandelt. Auf einer alten Truhe stehen ihrer zwei, in Holz geschnitzt. Sie haben Schicksalsstürme in einem Museum überlebt, aber ach, als sie wieder unter ihr altes schützendes Dach zurückgekommen, da hatte auch hier die Geschichte nicht halt gemacht. Nachts, wenn sie allein sind und ein Lichtschein vom einstigen Klosterhof auf ihr Gesicht fällt, scheint es, als blickten sie sehnsüchtig zur Kirche hinüber. Es ist viel Leben in ihnen, und die Gesichtszüge des einen, der die an die Armen zu verteilenden Brote im Arm hält, sind besonders ausdrucksvoll geschnitzt. Seit dieser ersten Nacht, da jemand durch den Lichtschimmer auf den Gesichtsausdruck aufmerksam gemacht wurde, werden sie immer wieder in jene Stellung gebracht, die ihnen erlaubt, über den Hof zu blicken in stummem Gespräch mit dem, was Vergangenheit und ihre Welt gewesen.

Und nun werden die Fenster für Wochen und Wochen zugefroren bleiben. Eisblumen, sie blühen seltener als in frühern, ungeschützten Zeiten, überdecken sie in vielgestaltiger Form. Es ist, als bildeten sie einen zusätzlichen Schutz, als wollten sie uns zwingen, den Blick nunmehr für eine geraume Zeit mehr nach innen zu richten. Durch ihren Gegensatz zum südlich gelegenen und warm gehaltenen Wohnzimmer vertiefen sie dessen trauliches Gefühl. Was wird sein, wenn sie wegtauen? Werden wir die Zeit der Beschaulichkeit, da äußeres Leben weniger heftig Einlaß begehrt, genutzt haben?

* * *

Die dünne Eisschicht über dem Bach ist geschmolzen. Vorbei sind die Tage, da sein klares Wasser, teilweise eisbedeckt, im Gegensatz zu Schnee und Eis wie eine warme Quelle aussah. Nun fließt es wieder unbehindert durch den Moorboden dahin. Die Hänge, die zu ihm hinunterführen, sind schon mit den ersten Frühlingsblümchen geschmückt. Gelbe Primeln sind es vor allem und unweit davon kleine Enziansterne, denen der Schöpfer sein schönstes Blau geschenkt. Sie sehen recht eigentlich wie kleine Himmelssterne aus, aus einem herrlichen blauen Himmelsgewölbe herausgeschnitten.

Durch das offene Fenster hört und riecht man den Frühling. Die Vögel sind es, die, von den andern Geschöpfen — auch von den Bäumen, Sträuchern und Gräsern — den Auftrag erhalten haben, das Kommen des werdenden Frühlings zu begrüßen. Sie sind gewissenhafte Wortträger, und wenn einer glaubt, gesagt zu haben, was zu sagen ist, dann nimmt der nächste das Wort auf, und weil sie sich alle darin einig sind, daß es Frühling ist und daß des Schöpfers Werk sich einmal mehr durchsetzen wird, endet ihr Preissagen in Jubilieren.

Nun steht das Fenster weit offen: Aus Sammlung und Rückblick ist das Bedürfnis, nach vorwärts zu schauen, entstanden. Mit tiefen Zügen wird die frühlingshafte Luft willkommen geheißen, durchs offene Fenster gleiten die Augen in ein erweitertes Blickfeld. Nehmt es auf! Freut euch darüber! Wem es zuviel ist, der trage es zu seinem Nächsten, dessen Fenster vielleicht noch verschlossen ist. Macht auch sein Fenster auf! Blickt mit ihm hinaus in die Welt, die euch gemeinsam ist, mit den Augen desjenigen, der aufnehmen will, was ihm da geschenkt wird. Denn er wird es benötigen. Gibt es ein eindrücklicheres «Jasagen trotz allem» als das, was wir rings um uns herum sehen, hören und spüren?

* * *

Weihnachten war vorüber — in den Krippenspielen, vor allem durch Jugendliche dargestellt, haben Josef und Maria an der Türe der Herberge angeklopft. Ob an alle Herzen? — Dann kamen, nachdem es vorerst ausgesehen hatte, als sollte uns ein milder Winter beschieden werden, kalte Tage und noch kältere Nächte. Und viele, wie Josef und Maria, wanderten ohne Dach über ihrem Kopf umher. Und der Tod ging an ihrer Seite, Schlaf und Vergessen vortäuschend und letztes Einschlafen in sich bergend. Da erhob sich die Stimme eines Mannes: «Öffnet die Türen denen, die da frieren!» Und sie öffneten sich; vorher aber hatten Menschen ihr armseliges Leben lassen müssen. Nicht auf bombardierter Straße, auch nicht in überflutetem Land oder dort, wo Lawinen ihre Wohnstätten verschüttet, sondern in einem relativ behüteten Zeitpunkt unserer Zeit. Gewohnheit, Abgestumpftheit, ein herabgemindertes Gefühl der Verantwortung eines jeden für des andern Geschick hatten es so weit gebracht.

Werden diese geöffneten Türen sich wieder verschließen, bevor sich der Menschen Herzen geöffnet? Warum auch braucht es immer wieder erschütternder Naturkatastrophen, um die Hilfsbereitschaft nicht einschlafen zu lassen? Ich meine die große, allgemeine Bereitschaft, wirklich etwas zu tun, das uns ein Opfer bedeutet, es gern und mit freudigem Herzen zu tun! Öffnet die Türen nicht nur einen Spalt breit, laßt sie offen stehen! Es wird zu guter Letzt immer ein Austausch sein, nicht ein einseitiges Geben. Man sagt, wer seine Schulden bezahle, verbessere seine Güter. Vielleicht wird der am reichsten, der mit abbezahlt an einer großen Kollektivschuld. Vielleicht war es relativ leicht, unter dem Eindruck von Kälte und Not die Türen sich öffnen zu lassen; aber es wird schwerer sein, sie offen zu behalten!

M. H.

Staat und Familie

«Zu Hause muß beginnen», was den Staat kräftig und gesund erhält. Das ist ganz selbstverständlich und auch tausendmal gesagt und bewiesen worden. Was finge wohl der Staat ohne geordnete Familien an, was mit Bürgern, denen die «Kinderstube» mit allem, was von ihr abhängt, fehlte! Wie käme es heraus, wenn an Stelle von Müttern nur noch Kinderpflegerinnen, mit Patent und wissenschaftlicher Schulung natürlich, den Nachwuchs aufziehen dürften! Wenn «Kinderheimprodukte» die Regel und nicht nur die Ausnahme machten! Falls in einem der nächsten Jahrhunderte die Geschichte des jetzigen geschrieben wird, läßt sich ein besonderes Kapitel nicht umgehen: «Die Schädigung des Menschen durch die Zerrüttung der Familie infolge wirtschaftlicher oder politischer Verhältnisse.» Wer weiß, was in diesem Kapitel alles nachgewiesen werden wird! Mit ein wenig Phantasie vermöchten schon wir Heutigen den Inhalt anzudeuten. Die «staatlich-wissenschaftlich erzogenen» jungen Leute tragen selbstverständlich, wenn sie ihre «Anstalten» verlassen und ins Leben hinaustreten, eine Anstaltspsyche mit sich herum, und wehe, wenn der «Anstaltsvater» statt des Geistes Pestalozzis den eines Korporals besessen! Die heranwachsenden Bürger werden zwangsläufig in jedem Vorgesetzten, in jeder «Autorität» immer nur «ihn» wittern und unterbewußt bereit sein, ihn zu sabotieren und zu überlisten. Wer aber wird bestreiten, daß die Korporäle häufiger als die echten Pestalozzi-Seelen sind!

Abgesehen davon, daß Pestalozzi seine Anstalten schleunigst geschlossen hätte, wären nur sämtliche Kinder in der Hut guter Mütter gestanden. Das kleine wie das halbwüchsige Kind brauchen die Atmosphäre der allerpersönlichsten Fürsorge und Führung, die nur in der Liebe ihre Erfüllung findet. Die «Autorität», die von einer liebenden und geliebten Persönlichkeit ausgeübt wird, ist eine durchaus andere als die einer nur «amtsmäßigen» Einstellung. Man muß beobachtet haben, wie in der Schule fast jedes natürlich gewachsene Kind die Lehrerin zur Mutter, den Lehrer zum Vater machen möchte, um zu ihnen in das gleiche Vertrauensverhältnis zu kommen wie zu den eigenen Eltern. Es ist ein fast nicht zu beschreibendes Verhältnis: Das Kind glaubt, hofft, erwartet gewissermaßen alles von Vater und Mutter, fühlt sich geborgen, gesichert, unberaubbar in ihrer Hut, hat die nie gestörte Überzeugung, daß ihm nichts geschehen kann, solange sie da sind, daß es sie «hat», daß sie alles tun, was zu seinem Besten dient. Alle im Laufe der Erziehung auftretenden Spannungen und Auseinandersetzungen bedeuten für das Kind Proben aufs Exempel, daß sein Vertrauen gerechtfertigt sei. Und welch ein Verlust jedes Erwachsenwerden bedeutet, dessen werden die wenigsten inne. Ich denke daran, wie betreten ich war, als ich als junger Mann mit meinem Vater in einer Wirtschaft einkehrte und er zum erstenmal nicht mehr für mich bezahlte. Da half gegen das Gefühl, plötzlich auf eigenen Füßen stehen zu müssen, keine Überlegung, nicht einmal die, daß ich meinem Portemonnaie nach eher in der Lage wäre, ihn einladen zu sollen. Unterbewußt hing ich noch an jenem Paradiese, worin er für alles gesorgt hatte.

Es geht, wie gesagt, um ein nicht zu beschreibendes, inneres Verhältnis, das sich in der Familie zwischen Kindern und Eltern herausbildet: Wie vollkommen müßten die Anstalten, wie übermenschlich groß ihre «Väter und Mütter» sein, wenn sie die übermäßig großen «Bestände» ihrer Häuser so zu betreuen vermöchten, wie es Eltern kraft der natürlichen Bindung von «Fleisch und Blut» können. Schon die Zahlen verunmöglichen das, und könnte vielleicht eine kinder-

lose Anstaltsmutter ihre natürlichen mütterlichen Gefühle auf die fremden Kinder übertragen, so würde schon der «Haufe» dies verhindern.

Dazu kommt noch etwas, das meist vergessen wird: Das Erlebnis des Geschwisterkreises. Das Kind müßte eigentlich eine ganze «Generationenfolge» von Menschen um sich haben, von den Großeltern bis zum Wickelkind, falls es nicht selbst den Schluß der Reihe ausmacht. (Sorgenkinder sind häufiger die ältesten und die jüngsten als die in der Mitte stehenden.) So zwei über und zwei unter dem eigenen Alter, das ist ein Idealfall. An den älteren erlebt man die eigene künftige Entwicklung im voraus, und an den jüngern mag man kritisch nachholen, was man versäumt hat. Wie soll eine Anstalt, die notgedrungen die Gleichaltrigen «zusammenfaßt», eine entsprechende Orientierung der jungen Seelen ermöglichen! Daß man selbst «einmalig» unter andern «Einmaligen» sei, dieses Geheimnis jeder Individualität erlebt man zuerst im Kreise von Geschwistern, die alle im selben «Liebesklima» aufwachsen, unter sich zwar Rivalen, aber ausgesöhnte Rivalen, wenn Liebe und Strenge, wenn Maß und Gerechtigkeit der Eltern den Ausgleich schaffen. Die Erziehung in der immer teilweise anonymen «Masse» läßt dieses Erlebnis verkümmern. Die Sensitiven fühlen sich nicht «einmalig», sondern «einsam», die Robusten aber entwickeln unterbewußte Selbstbehauptungstriebe, die gefährliche Entwicklungen einschlagen, falls sie «Vater und Mutter» als Gegner erleben. Die Suche nach Komplizenschaft ist die natürliche Folge. Vielleicht wird ein späterer Biograph Stalins seine verschlagene Verschwörernatur in direkten Zusammenhang mit der Atmosphäre jenes Internats bringen, in welchem der ungewöhnlich kleine Junge sich auf sein Priesteramt vorbereiten sollte.

Nach allem Gesagten ergibt es sich von selbst, daß nicht jeder Staat die «ideale Familie» als seine Grundlage wünschen kann. Demütige «Untertanen» wird ihm nur ein «Patriarch» liefern, der mit eisernem Griffe die Individualität der Kinder duckt und womöglich bricht, kein Vater, der die Persönlichkeit seines Jungen zu entwickeln strebt und ihm darum von Jugend an nicht nur Führer, sondern auch Kamerad sein will. Es wird, wenn von «Staat und Familie» gesprochen wird, überhaupt nicht überlegt, wie sehr die Idealbilder beider sich wandeln. Unser Familien- und Erziehungsideal, dessen Symbole andere sind als etwa die des Mittelalters, steht in direkter Parallele zum Staatsideal: Pestalozzi ist nicht umsonst ein glühender Anhänger der «liberalistischen» Weltanschauung gewesen. Der «humane Mensch» verlangt den «humanen Staat» und umgekehrt. Der faschistische und nationalsozialistische Staat wandten sich gleich wie der bolschewistische gegen die Familie, wie sie aus der Vergangenheit her kam; Hitler versuchte, ihr die Jugend möglichst früh zu entreißen und sie «gefügig» zu machen, bevor sie zu ihrer ganzen Menschenwürde emporgewachsen war.

Aus der geschichtlichen Vergangenheit können wir an einigen sprechenden Beispielen sehen, was passieren muß, falls das staatliche und das Familienideal einander widersprechen. In China hatte das Volk, seit es von einer fremden Dynastie beherrscht wurde, sich außerhalb des Staates gestellt. Als um 1600 die tungusischen Mandschus, die letzten Eroberer, aus Sibirien hereinbrachen, fanden sie ein ausgebildetes System von Familienautonomie vor, das sie wohl oder übel bestehen ließen. Diese Autonomie ging so weit, daß die «Väter» in eigener Gerichtsbarkeit Verbrecher aus der Sippe richteten und den «kaiserlichen Gerichten» vorgreifend entzogen. Und: ein Chinese durfte nicht Henker, nicht Soldat und nicht Steuerpächter sein! Das Umgangsideal war die ins Groteske gesteigerte Höflichkeit. So erzog die Familie ihre Kinder: zur Aalglätte gegenüber dem Staate, den zu ignorieren und langsam auszumerzen Ideal und Hoffnung war.

Die Juden, die überhaupt keinen Staat mehr besaßen, zogen sich auf die Familie zurück, in deren Mitte die «thronende Mutter» saß. Verboten war, im Hause eine Türe zu schließen und sich abzusondern. Aber entsprechend verschlossen war die Familie gegen den fremdgläubigen Staat.

Zerfällt unsere Familie, was viele befürchten, wird der um sich greifende «Überstaat» der Profiteur sein. Erinnert sich die Familie an ihre Rolle und an ihre Würde, wird dies eine Schranke für den Staat sein. Für den demokratischen Staat ist sie gerade deshalb die grundlegende Zelle, weil sie ihm Halt gebietet und Bürger erzieht, die zuerst anderswo als unter seinen Fittichen zu Hause sind. Das soll nicht vergessen werden. *-us-*

Schutz der Zivilbevölkerung

Unter diesem Titel sind in den letzten Wochen teils sehr eingehende, sachliche Ausführungen, teils aber auch sehr einseitige Stellungnahmen pro und kontra erschienen. Wir möchten im Folgenden versuchen, eine kurze Zusammenfassung einer Frage zu geben, die *uns alle etwas angeht.*

Wir können uns wohl den Nachweis ersparen, daß wir in einer politisch unsichern Zeit leben. Ebenso kann doch wohl heute vorausgesetzt werden, daß sich jedermann bewußt ist, daß ein neuer Weltkrieg ein totaler Krieg wäre und daß auch unser Land kaum mit der uns bisher gewährten Bewahrung davonkäme. Die Wege der Information sind heute ebenso rasch wie eindrücklich, so daß es kein Geheimnis sein wird, was totaler Krieg bedeuten dürfte.

Es stimmt nachdenklich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwei Länder, die im letzten Weltringen gleichermaßen verschont geblieben sind, heute in der Frage des Schutzes der Zivilbevölkerung so ganz verschieden dastehen: Schweden hat die Zivilschutzverteidigung in den Rahmen der Gesamtlandesverteidigung eingebaut. Ob jemand die militärische, wirtschaftliche oder zivile Verteidigung leitet, immer steht er auf gleicher Stufe. Die Organisation ist für das ganze Land einheitlich, die Aufteilung dürfte einer solchen in Kantone und Gemeindeverbände am nächsten kommen. Die Aufgaben sind eingeteilt in Beratung und Ordnung, Beobachtung und Verbindung, Brandbekämpfung, Technik, Gasschutz, Sanität, Evakuierungs- und Sozialdienst. Wer sich näher dafür interessiert und zudem ein eindrückliches Bild davon erhalten will, daß die Organisation nicht nur auf dem Papier besteht, sondern daß mit Überlegung und Hingabe geübt wird, verweisen wir auf die ausgezeichnet redigierte Februarnummer «Das Schweizerische Rote Kreuz», erhältlich durch dessen Zentralsekretariat in Bern.

In der Schweiz dagegen sind wir noch nicht so weit. Erst noch hatte man oft den Eindruck, man habe sich noch nicht durchgerungen, zur Frage Stellung zu nehmen, was beunruhigender wirke, ob das Ins-Auge-Fassen der Möglichkeit eines neuen Weltkrieges oder das Wissen um das Fehlen eines ausgebauten Schutzes der Zivilbevölkerung. Die eidgenössischen Vorschriften bestunden vor allem im Erlaß von 1950, der in Ortschaften von über 1000 Einwohnern bei Neubauten Luftschutzräume fordert. Heute bestehen für etwa eine halbe Million Menschen Zufluchtsräume. Das Volk hat es dann aber zwei Jahre später in einer Abstimmung abgelehnt, weiter zu gehen und auch bei schon bestehenden Bauten den Einbau von Luftschutzräumen obligatorisch zu erklären. Das Schweizerische Rote Kreuz hat an seiner letztjährigen Jahresversammlung den Bundesrat ersucht, die gesetzlichen Bestimmungen für den Schutz der Zivilbevölkerung möglichst bald zu erlassen.

Ende November berief das Rote Kreuz zu einer Aussprache in erweitertem Kreis ein und ersuchte erneut unsere höchsten Behörden um Erlaß eines Bundesgesetzes.

Auf den 1. Februar 1954 hat nun der Bundesrat eine *Verordnung über zivile Schutz- und Betreuungsorganisationen* erlassen. Fest steht nun vorerst, daß dies eine *Aufgabe der zivilen* und nicht der militärischen Behörden ist. Die Gemeinden sind beauftragt, in Ortschaften mit mehr als 1000 Einwohnern folgende Organisationen zu schaffen:

örtliche Organisationen für Alarm, Beobachtung und Verbindung, Hauswehren, Kriegsfeuerwehren, technischen Dienst, Kriegssanität, Obdachlosenhilfe;

betriebliche Organisationen für Alarm, Beobachtung und Verbindung, Feuerwehr, technischen Dienst und Sanität.

Je nach den speziellen Umständen können Ortschaften mit weniger als 1000 Einwohnern organisationspflichtig und solche mit mehr als 1000 Einwohnern von dieser Pflicht befreit erklärt werden. Betriebe mit mehr als 50 Angestellten unterstehen der oben beschriebenen betrieblichen Organisationspflicht. Ganz besonders sind es diejenigen, die sich mit einer öffentlichen Aufgabe befassen.

Jede örtliche Organisation untersteht einem Ortschef. Die einzelnen Aufgaben, wie sie oben aufgezählt sind, umfassen folgendes: Unter Alarm, Beobachtung und Verbindung versteht man die Warnung und Alarmierung der Bevölkerung vor drohenden Gefahren aus der Luft, Überflutungen oder andern kriegerischen Einwirkungen. Den Hauswehren liegt Brandbekämpfung, erste Hilfe und Durchführung weiterer dringlicher Maßnahmen ob. Die Kriegsfeuerwehren haben sich der Rettung, Bekämpfung der Großbrände und Unterstützung der Hauswehren anzunehmen. Der technische Dienst ist berufen, Arbeiten des Tief- und Hochbaues auszuführen, wie Instandstellungen, Räumungen und Transporte. Die Kriegssanität nimmt sich der Verletzten und Kranken an, und die Obdachlosenhilfe muß für Unterbringung, Verpflegung und Betreuung der Obdachlosen sorgen. Die betriebliche Organisation ist in ähnlichem Sinn aufgeteilt. Dienstpflichtig ist jedermann im Alter von 15 bis 65 Jahren, davon befreit, wer Militärdienst oder HD leistet, es sei denn, er sei infolge spezieller Dispositionen dem Zivilschutzdienst überwiesen. Ebenso ist dispensiert, wer aus gesundheitlichen Gründen eine solche Aufgabe nicht übernehmen könnte oder durch ein wichtiges öffentliches Amt daran verhindert wird.

Die Kantone haben die Aufsicht über diese durch die Gemeinden geschaffenen Organisationen. Sie müssen auch die Kantons- und Regionsinstruktoren bezeichnen, während die Gemeinden das leitende Personal der örtlichen Organisationen ernennen. Die Betriebe ernennen ihrerseits die Leiter ihrer Betriebsorganisationen. Es ist vorgesehen, daß der Bund in der Regel für jeden Kanton zwei, in zweisprachigen Kantonen drei Kantonsinstruktoren ausbildet. Die Kantone ihrerseits bilden die Regionsinstruktoren, Ortschefs, Dienstchefs, Quartier- und Gerätewarte sowie die Chefs der betrieblichen Organisationen aus. Die Gemeinden endlich bilden die Block- und Gebäudewarte sowie die Detachements- und Gruppenchefs aus. Die Grundausbildung hat in drei bis sechs Tage dauernden Kursen zu erfolgen, und die Kantone müssen dafür sorgen, daß während dieser Zeit die Aufgerufenen gegen Unfall, Krankheit und Haftpflicht versichert sind. Der Bund trägt die Kosten für die eidgenössischen, Kantone und Gemeinden für die kantonalen und kommunalen Instruktionen.

Sogleich nach Erlaß dieser Verordnung (die übrigens ein kommendes Bundesgesetz nicht überflüssig macht) hat die Diskussion über deren rechtliche Veranke-

rung eingesetzt. Man ist in diesen Fragen bei uns empfindlich. Auch wurden die Altersgrenzen kritisiert. Es ist jedoch zu bedenken, daß, wer im mittleren Alter steht, zum großen Teil mobilisiert sein dürfte. Daß auch in der Schweiz wohnende Ausländer hilfspflichtig sind, scheint mir in einem Moment, wo sich alle zusammen im gleichen Boot in Sturmesnot befinden dürften, selbstverständlich. Ein Bundesgesetz kann nicht von heute auf morgen geschaffen und in Kraft gesetzt werden. Ganz besonders gehört dazu auch die Vorbereitung des günstigen Terrains. Es wird niemand behaupten, es sei eine populäre Aufgabe, Opfer im Hinblick auf einen allfälligen totalen Krieg zu verlangen. Jedermann aber weiß, daß sie immer klein sein werden im Vergleich zu dem, was ein solches Geschehen, besonders wenn es uns unvorbereitet trifft, fordern würde. Wir müssen uns dabei auch daran erinnern, daß die Reaktionen weiter Bevölkerungskreise im Jahr 1940 auch in unserm Land gezeigt haben, daß wir nicht ohne weiteres allen Eventualitäten gewachsen sind.

So ist es auch an uns Frauen, einsichtig und, wenn verlangt, auch einsatzwillig zu sein. Sicher wird das, was Frauen schon während der letzten Grenzbesetzung in dieser Beziehung erfahren und geschaffen haben, herangezogen werden. *M. H.*

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

gibt wiederum ein reichhaltiges Verzeichnis der Vorträge und Kurse heraus, die im laufenden Jahre durch ihre Spezialorganisation für landwirtschaftliches und kulturelles Bildungswesen vermittelt werden. Die ihr durch die Frauenhilfe Berner Oberland angeschlossenen Frauenvereine, unter denen sich viele unserer Sektionen befinden, nehmen daran regen Anteil, werden doch fast ein Viertel der Vorträge und ein Siebentel der Kurse von Frauenvereinen veranstaltet. Sie erstrecken sich über Haus und Garten und betreffen auch soziale, allgemein interessierende und literarische Gebiete. Anhand von Ausstellungen, die Kurse abschlossen, haben wir schon selber feststellen können, wie anregend und unter Verwendung einfacher Hilfsmittel Schönes und Dauerhaftes geschaffen wird. Solche Kurse wirken wie ein Holzwurm am Schandpfahl, den uns die letzte Landesausstellung in so nachdrücklicher Erinnerung gelassen hat. Einmal wird er dann wohl morsch genug sein, um einzustürzen! *M. H.*

Verkauf zugunsten der drei Südtäler Graubündens

Unter dem Patronat des Bernischen Frauenbundes findet vom 31. März bis 3. April im Vereinssaal an der Zeughausgasse in Bern eine Ausstellung mit Verkauf von Handarbeiten der drei südlichen Bündner Täler Puschlav, Bergell und Misox statt, welcher der Förderung der dortigen Heimarbeit dienen soll. Die von der übrigen Schweiz ziemlich abgelegenen Täler brauchen für ihre Bewohner eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit. Unter den geschickten Händen dieser Bündner Frauen sind wundervolle Tischdecken, handgewobene Stoffe am Meter, Kinderkleidchen, Teppiche, Leintücher, Handtücher, Vorhänge und vieles andere mehr entstanden. Aus einigen Werkstätten stammt das besonders schöne Kupfergeschirr, das sicher raschen Absatz finden wird. Und wer eine Stärkung brauchen wird, findet sie am Teebuffet mit allerhand Bündner Spezialitäten. *-rn-*

Die Sektion Davos

freut sich, am 22./23. Juni die Vertreterinnen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins zur 66. Jahresversammlung in Davos begrüßen zu dürfen. Wir rechnen mit einer stattlichen Anzahl *gemeinnütziger Frauen* aus allen Teilen unseres Landes und sagen ihnen heute schon: «Herzlich willkommen in unserm Hochtal!»

Balthasar

Sie kennen doch die Situation: Der Herr des Hauses hat über das freie Wochenende Sportstrümpfe getragen. Am Montagmorgen sind die wiederum benötigten Sockenhalter außer Sichtweite. Die Hausfrau hat in Griffnähe des Telefons einen Bleistift liegen. Im Moment, wo sie allein zu Hause ist, um die für den Sohn so wichtige Drahtmeldung entgegenzunehmen, welche Pflanzengruppen bei der Botanikprobe in der Parallelklasse daran gekommen seien und deshalb bei seiner Klasse sicher nicht mehr geprüft würden, ist der Bleistift nicht mehr erreichbar.

In beiden Fällen ist die erste Reaktion eine unwillige: «Wer, ja, wer hat . . .?» Der Ehemann wird sich (oh, sehr höflich, mit einem nur unausgesprochenen Verdacht) fragend an seine Frau wenden. Sie, die Frau, ist im ersten Moment eigentlich fast sicher, wer den Bleistift behändigt hat. Da sie aber allein zu Hause ist, kann sie sich niemanden gegenüber darüber äußern und verschluckt den aufsteigenden Ärger.

Hier nun springt Balthasar hilfreich ein. Seit wann er eigentlich in unsern Familienkreis aufgenommen worden ist, kann ich nicht mehr sagen. Mir scheint, er war eigentlich immer da, nur vielleicht zuerst unentdeckt und sicher noch namenlos. Einen Namen aber mußte er haben, und da niemand sich durch seinen Rufnamen betroffen fühlen sollte, so wurde er Balthasar genannt. Balthasar war ein eifriger Hausgenosse; zuzeiten, wenn Arbeit und Zeitnot mehr als üblich bedrängten oder Ferienbedürfnis sich anzumelden schien, wuchs seine Tätigkeit schnell an. An was allem er interessiert war: Schlüssel zum Beispiel behändigte er mit meisterhafter Schnelligkeit; auch auf Brillen hatte er es, wo immer sich Gelegenheit bot, abgesehen, und zwar ziemlich wahllos, schien es uns. Wir kamen nie richtig dahinter, ob er eigentlich kurz- oder weitsichtig war. Vielleicht war es auch ein bloßer Spleen Balthasars; denn zur Sommerszeit behändigte er ebensogern Sonnenbrillen. Balthasar war jeder Situation gewachsen: als die Hausfrau einmal vor ihrem Wäscheschrank stand, um (freundlicherweise von den Gästen nicht benutzte) Teeservietten wegzulegen, und in der andern Hand silberne Teelöffel hielt, die anderswo wieder versorgt werden sollten, und es an der Türe läutete, so daß in der Eile schnell alles miteinander in den Schrank gelegt wurde, worauf ihn erst noch eine hilfreiche Hand verschloß, da war Balthasar schnell zur Stelle, um mit triumphierendem Lächeln die Löffel zwischen den Linnen ruhen zu lassen. Die Hausfrau aber gab, durch das unerwartete Erscheinen einer Ratsuchenden an der Türe, ihrem Gedankengang eine andere Richtung und überließ die Löffel der Obhut Balthasars. Wie wäre das nun aber ohne Balthasar gewesen? Die Löffel wären vermißt worden, ein unangenehmes Gefühl in einem Hause, durch das so viele Menschen gehen.

Die Gegenwart Balthasars aber machte das alles ganz anders: Der Hausherr kam am Montagmorgen lachend zur Frau: «Balthasar gönnt sich aber nicht einmal einen blauen Montag! Ist er wohl ausgegangen, daß er meine Sockenhalter benötigt?» Und die Hausfrau, den Bleistift neben dem Telefon vermissend, kann ein Lächeln nicht verbeißen, wenn sie sich vorstellt, daß sie mittags ihrem Mann erzählen wird, wirklich, Balthasar mache sich, er wolle sich offenbar seines Analphabetentums entledigen; denn nun habe er es selbst auf Schreibgeräte abgesehen. Das werde ihm übrigens zustatten kommen; denn wie oft schon habe er sich Briefen bemächtigt! Und es mag dann sein, daß der Ehemann etwas schuldbewußt den Telefonbleistift aus der zusammengefalteten Radiozeitung mit dem

halbgelösten Kreuzworträtsel hervorzaubert. Ach, der gute Balthasar! Wie oft hat er doch Anlaß gegeben zu herzlichem Lachen (das eigentlich der eigenen Vergeßlichkeit gegolten — aber wer lacht schon gern über sich selber!), zu Bewunderung auch, wenn die vermißten Sachen später an den unmöglichsten Orten zum Vorschein kamen! Er kannte Verstecke, die selbst den fähigsten Osterhasen in Schatten stellten.

Vielleicht kommen Ihnen nicht der Balthasar, aber seine Hausgenossen leicht kindisch vor? Sie verdankten aber Balthasar nicht nur manchen fröhlichen Moment, sondern sie waren sich bewußt, daß er manchen andern durch seine Gegenwart und Tätigkeit verhinderte. Nie hieß es: «Wer, ja, wer hat . . .?»; es wurde keinem des andern Schuld in die Schuhe geschoben, wenn etwas verlegt worden war. Zu alledem war Balthasar äußerst ehrlich. Mit der Zeit gab er seine Verstecke immer preis; aber es war, als hätte er mit seinen Hausgenossen einen ungeschriebenen Pakt abgeschlossen: Voraussetzung ist, daß ihr niemand verdächtigt und alles auf meinen Buckel legt; denn seht, nicht umsonst ist er so breit gewachsen!

Warum ich heute von Balthasar erzähle: Aus lauter Dankbarkeit dafür, daß er zu uns gezogen. Wenn ich ein Fabrikant oder ein Kaufmann wäre, dann hätte ich längst ausrufen müssen: Balthasarieren Sie Ihr Leben, Sie vermeiden damit viel Unangenehmes! Da das aber nicht der Fall ist, so habe ich bis heute unser Geheimnis um Balthasar gewahrt. Weil wir aber dadurch nur Gutes erfahren, so scheint es mir allzu selbstsüchtig, nicht doch einmal das Wirken Balthasars zu enthüllen.

Bist du damit einverstanden, Balthasar? Ach, du bist wirklich da, grad neben mir? Denn siehe da, während das erste Blatt deiner Lebensgeschichte neben mir liegt und das letzte noch in der Maschine steckt, hast du dich des zweiten bemächtigt. Nun weiß ich also, daß, wenn du es mir rechtzeitig wieder in die Hände spielst, du auch mit seiner Veröffentlichung einverstanden bist. Dafür dankt dir deine *Frau Mathilde*

Neuer Vorstoß für die Mutterschaftsversicherung

Heute möchten wir auf ein großes, im Entstehen begriffenes Werk hinweisen: die Revision des Krankenversicherungsgesetzes (Krankenkassenwesen) und die damit verbundene, neu zu schaffende Mutterschaftsversicherung. Eine außerparlamentarische Expertenkommission, in welcher auch einige Frauen amten, und das Bundesamt für Sozialversicherung arbeiteten einen Entwurf aus. Vertreterinnen großer Verbände, wie Bund schweizerischer Frauenvereine, Schweiz. Evangelischer Frauenbund, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Israelitischer Frauenbund, sozialdemokratische Frauen, Schweizerischer Landfrauenverband und andere mehr ließen sich kürzlich von berufener Seite orientieren und wollen sich Rechenschaft geben über den Aufbau und die Auswirkungen des neuen Gesetzes.

Wir werden unsere Leserinnen in spätern Nummern mit den wichtigsten Punkten bekanntmachen. *G. S.*

Nachtrag der Redaktion: Die Mutterschaftsversicherung ist eine alte Forderung der Frauen. Nun ist die hier zur Sprache stehende Revision des Krankenversicherungsgesetzes und die damit vorgesehene Schaffung der Mutterschaftsversicherung von der *Sozialdemokratischen Partei* in ihr Aktionsprogramm aufgenommen worden. Damit ist die ganze Angelegenheit auf die *politische Bühne* gerutscht und dürfte noch sehr stark umkämpft sein.

Adoptivkinder-Versorgung

Betriebs- und Vermögensrechnung per 31. Dezember 1953

Einnahmen:	*Einnahmen*	*Ausgaben*
Beiträge der Sektionen	Fr. 1 678.80	
Gönnerbeiträge [1] 1951, 1952 und 1953	» 10 719.15	
Vermittlungsbeiträge	» 2 675.—	
Verschiedene Spenden	» 4 515.—	
Verschiedene Einnahmen	» 664.10	
Ausgaben:		
Gehälter		Fr. 8 059.—
AHV		» 194.08
Miete und Heizung		» 1 865.45
Unfallversicherung		» 149.85
Reisespesen		» 932.60
Porti und Telefon		» 1 234.75
Büromaterial		» 472.95
Verschiedene Ausgaben		» 1 276.30
Durchgangsplacierung		» 603.30
	Fr. 20 252.05	Fr. 14 788.28
Einnahmenüberschuß	» —.—	» 5 463.77
	Fr. 20 252.05	Fr. 20 252.05

Vermögen am 31. Dezember 1953:	
Kasse	Fr. 545.—
Postscheck	» 4 195.30
Sparheft Nr. 384 219 Zch. Kantonalbank (Betriebsfonds)	» 11 474.50
Sparheft Nr. 384 400 id. (Durchgangsplacierungen)	» 4 392.45
Sparheft Nr. 56 940 Leih- und Sparkasse Rapperswil (Alterszusatzversicherung)	» 1 115.70
Totalvermögen am 31. Dezember 1953	Fr. 21 722.95
Vermögen am 31. Dezember 1952	» 16 259.18
Vermögensvermehrung (wie Einnahmenüberschuß)	Fr. 5 463.77

Revisionsbericht

Der Unterzeichnete hat die Jahresrechnung pro 1953 der *Adoptivkinderversorgung* einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die *Einnahmen* betragen *Fr. 20 252.05,* die *Ausgaben Fr. 14 788.28,* so daß sich ein *Einnahmenüberschuß* von *Fr. 5 463.77* ergibt, um welchen sich das Vermögen im Betriebsjahre vermehrt hat. Auf 31. Dezember 1953 betrug es *Fr. 21 722.95,* durch entsprechende Belege genügend ausgewiesen.

Gestützt auf die erfolgte Prüfung wird beantragt, die Jahresrechnung 1953 zu genehmigen und der Rechnungsstelle unter bester Verdankung Entlastung zu erteilen.

Langenthal, den 28. Januar 1954 Der Rechnungsrevisor: *Dr. W. Hügi*

[1] Dadurch, daß die Gönnerbeiträge, die dem Werk während *dreier Jahre* zuflossen, im Berichtsjahr zusammenfassend überwiesen und als Eingang gebucht sind, schließt die Jahresrechnung mit einem Überschuß ab. Die jährlich sicheren Einnahmen stehen aber immer noch beträchtlich unter dem finanziellen Bedürfnis.

Aktion Bergbevölkerung

Abrechnung für das Jahr 1953

I. *Einnahmen:*

Von «Berghilfe» Zürich	Fr.	1000.—
Von Privaten	»	5.—
Zinsertrag auf Sparheft	»	30.65
Zinsertrag auf Depositenheft	»	15.90
Total Einnahmen	Fr.	1051.55

II. *Ausgaben:*

Stipendien für den Besuch der Gartenbauschule Niederlenz	Fr.	840.—
Beiträge für Kursbesuche	»	290.—
Unterstützungen	»	400.—
Gebühren Bank und Postscheckamt	»	5.55
Total Ausgaben	Fr.	1535.55

III. *Abrechnung:*

Total Ausgaben	Fr.	1535.55
Total Einnahmen	»	1051.55
Mehrausgaben	Fr.	484.—

IV. Nachweis hiezu:

Vermögensstand am 1. Januar 1953			Fr.	3727.10
Vermögen am 31. Dezember 1953:				
Kassabestand	Fr.	9.40		
Guthaben auf Postscheckkonto IX a 788	»	916.05		
Guthaben auf Sparheft Nr. 7867 bei der Glarner Kantonalbank	»	1243.95		
Guthaben auf Depositenheft Nr. 7874 bei der Schweiz. Kreditanstalt, Glarus	»	1074.70	»	3243.10
Vermögensabnahme			Fr.	484.—

Brugg, den 4. Januar 1954 Die Kassierin: *R. Wartmann-Soder*

Bericht des Rechnungsrevisors

Ich habe die vorstehende Abrechnung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Aktion Bergbevölkerung, auf Grund der Belege und der vorgelegten Bücher geprüft. Das Vermögen per 31. Dezember 1953 von *Fr. 3243.10* ist ausgewiesen durch Saldomeldung des Postscheckamtes, vorgelegtes Sparheft und Bankauszug. Die Bücher sind sauber geführt; die Abrechnung ist richtig.

Brugg, den 19. Januar 1954
Äußere Grütstraße 13

P. Federer, eidg. dipl. Buchhalter

Sammlung Europahilfe

Abrechnung für das Jahr 1953

(Der untenstehende Saldobetrag ist abz. der dem Verein gehörenden Postscheckstammeinlage der Europahilfe anfangs 1954 überwiesen und der Postscheck aufgehoben worden)

I. *Einnahmen:*	
Beiträge	Fr. 2148.20
II. *Ausgaben:*	
An Schweizerische Europahilfe, Bern	Fr. 2858.40
Postscheckgebühren	» 3.65
	Fr. 2862.05
III. *Abrechnung:*	
Total der Ausgaben	Fr. 2862.05
Total der Einnahmen	» 2148.20
Mehrausgaben	Fr. 713.85
IV. Nachweis hiezu:	
Vermögen am 1. Januar 1953	Fr. 1083.55
Vermögen am 31. Dezember 1953 (Guthaben auf Postscheckkonto IX a 1878)	» 369.70
Vermögensabnahme	Fr. 713.85

Brugg, den 4. Januar 1954 Die Kassierin: *R. Wartmann-Soder*

Bericht des Rechnungsrevisors

Ich habe die vorstehende Abrechnung für das Jahr 1953 geprüft auf Grund der Belege. Die Saldomeldung des Postscheckamtes vom 31. Dezember 1953 weist einen Saldo von *Fr. 369.70* aus, der mit dem sauber geführten Postscheckbuch übereinstimmt. Die ausgewiesene Vermögensverminderung von Fr. 713.85 ist richtig.

Brugg, den 16. Januar 1954 *P. Federer,* eidg. dipl. Buchhalter

---

Aus den Sektionen

Die *Sektion Lichtensteig* (St. Gallen) konnte im Februar und die *Sektion Erlenbach* (Zürich) Mitte März ihr Gründungsjubiläum feiern. Der Frauenverein Lichtensteig besteht seit 100 Jahren, während Erlenbach auf eine 75jährige Tätigkeit zurückblickt. Wir freuen uns mit den betagten und jung gebliebenen treuen Sektionen!

Der Frauenhilfsverein *Wiedikon* legte anläßlich der Jahresversammlung auch Rechnung ab über die Hauspflege. Die fast 50 000 Franken Einnahmen und Ausgaben lassen auf einen großen Arbeitsaufwand in einem Gebiet, das vielenorts durch Frauenvereine betreut wird, schließen.

Möge es auch heute noch solche Frauen geben . . .

So wünschte ein Invalider seinen Leidensgenossen, der die Anteilnahme einer mütterlichen Frau während seiner schweren und langen Jahre in einer orthopädischen Klinik erfahren durfte. Es gibt heute eine ganz besonders schöne Möglichkeit dafür:

Die *Pro-Infirmis-Patenschaften!* Verschiedentlich ist in den letzten Jahren, gerade von seiten der aufgeschlossenen, hilfsbereiten Menschen betont worden, wie unbefriedigend für sie das anonyme Sammeln, das prosaische, fast kommerzielle Einzahlen einer Gabe mit dem grünen Einzahlungsschein doch sei. Dem Ruf nach einer persönlicheren Art der Hilfeleistung folgte Pro Infirmis gerne; denn diese Möglichkeit direkter, menschlicher und individueller Hilfe und Anteilnahme entspricht dem wahren Sinn der Fürsorge, der Sorge für den Nächsten. Allen, die eine anonyme Gabe nicht befriedigt, steht heute die Übernahme einer Pro-Infirmis-Patenschaft offen.

Was für Freude, Bereicherung und Vertiefung nicht nur für den Gebrechlichen, sondern auch für die gesunden, alten und jungen Götti und Gotten daraus erwachsen kann, beweisen die zahlreichen Paten, die nun schon das fünfte Jahr begeistert und treu die Patenschaftsverpflichtung erneuern. Pate sein kann jeder: einzeln, mit Freunden, Kolleginnen, Nachbarinnen und vor allem mit dem ganzen Frauenverein zusammen. Wer fände besser den Weg zum Herzen eines durch das Gebrechen einsam gewordenen Menschenkindes, sei es invalid, schwerhörig oder anders behindert, als Mütterherzen! Wer wüßte besser ein Patenkind zu erfreuen als Frauen, die sich zusammengeschlossen haben, um Alten, Kranken, Bedürftigen ein wenig Freude zu bereiten! Wer könnte besser den sorgenden Eltern eines infirmen Kindes Mut machen und raten als andere Mütter! Wieviel Segen ist durch eine Patenschaft möglich, gar nicht zu reden von den jährlich 120 Franken, die die oft so teuren Maßnahmen erleichtern helfen.

Patenschaftsanmeldungen nimmt jederzeit mit Freuden entgegen das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenbühlstraße 15, Zürich 32. Anmeldekarten liegen außerdem jeder Kartenserie von Pro Infirmis bei, die Ende März in alle Haushaltungen im Schweizer Land verteilt werden.

Berichte aus unsern Sektionen

Brugg, Jahresbericht 1953

Nach 28jähriger, segensreicher Tätigkeit im Vorstand entschloß sich unsere Präsidentin, Frau Froelich-Zollinger, zurückzutreten, um dieses verantwortungsvolle Amt einer jüngern Kraft zu übergeben. Die Jahresversammlung vom 5. März 1953 bot den Vereinsmitgliedern erwünschte Gelegenheit, ihr für das Geleistete zu danken. Die Vizepräsidentin, Frau A. Lips, die 20 Jahre lang mit Frau Froelich Schulter an Schulter im Vorstand unseres Vereins arbeitete, würdigte in ihrer Ansprache deren nimmermüde Initiative und Arbeitskraft. Man hörte zudem von ihrer weitern Arbeit als Berufsberaterin, als Präsidentin in sechs anderen karitativen Organisationen sowie als Vorstandsmitglied in Bezirks-, kantonalen und schweizerischen sozialen Verbänden. So ist zum Beispiel der im Jahre 1948 in Brugg ins Leben gerufene Hauspflegeverein ihrer Initiative zu verdanken. Sie steht ihm heute noch als Präsidentin vor, und es ist zu hoffen, daß ihr das noch lange vergönnt sei.

Im Namen der Behörden verdankte Herr Stadtammann Dr. jur. A. Müller der Demissionärin ihre langjährige und erfolgreiche soziale Fürsorgetätigkeit. Immer habe ein gutes Einvernehmen zwischen Behörde und Frau Froelich-Zollinger bestanden, der allzeit tatkräftige Unterstützung von seiten der Stadt zuteil ward. Mit großer Genugtuung dürfe sie auf ihre Erfolge zurückblicken, und er wünsche ihr einen recht guten und schönen Lebensabend.

Frau R. Wartmann-Soder verdankte als Delegierte des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins die großen und wertvollen Dienste, die Frau Froelich-Zollinger dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein während ihrer Präsidialzeit erwiesen hat.

Auf Antrag des Vorstandes wurde Frau Froelich-Zollinger in Anerkennung ihrer Tätigkeit mit Akklamation zur Ehrenpräsidentin ernannt und ihr ein Bukett von 28 gelben Rosen überreicht.

Die Jahresversammlung im Hotel Bahnhof in Brugg war zahlreich besucht. Der im Berichtsjahr verstorbenen Zentralpräsidentin des SGFV, Frau Dr. Mercier, Glarus, und unserer verstorbenen Vereinsmitglieder wurde durch Erheben von den Sitzen ehrend gedacht. Der Vorschlag des Vorstandes, im neuen Jahr einen erweiterten Zyklus von Mütterabenden durchzuführen, wurde beifällig aufgenommen und ihm auch ein Kredit bewilligt zur Weiterführung der Studien über die Schaffung einer Gemeindestube. Als Nachfolgerin von Frau Froelich-Zollinger wurde, wie bereits an der 43. Jahresversammlung beschlossen, Frau Fischer-Hofer gewählt. Für die demissionierende Frau Moreillon, deren Verdienste auch hier verdankt seien, blieb Frau Froelich-Zollinger im Vorstande.

Mit sichtlicher Anteilnahme folgte hierauf die Versammlung einem Vortrag von Schwester Monika Wuest über «Unsere Jugend und die Krankenpflege». Dieser Beruf ist wohl der schönste neben dem einer Frau und Mutter. Es ist dafür aber Hingabe und gute Schulung notwendig. Leider besteht immer noch ein großer Schwesternmangel. In ihrem Schlußworte ersuchte uns die Referentin daher, geeignete Töchter auf diesen Beruf aufmerksam zu machen.

Wir verloren im Berichtsjahre 8 Mitglieder durch Tod und 4 Mitglieder wegen Wegzugs oder aus andern Gründen. Eine Werbeaktion brachte uns anderseits

63 Neueintritte. Der Mitgliederbestand erhöhte sich im Berichtsjahr von 365 auf 416.

Auch im Berichtsjahr konnten wir durch Abgabe von Lebensmittelgutscheinen manche Not lindern. Zu Weihnachten verteilten wir an bedürftige Familien im ganzen Bezirk 47 Pakete im Werte von Fr. 1118.05.

Die Brockenstube veranstaltete zehn Verkaufstage, die Erlöse waren mit Fr. 569.90 praktisch gleich wie im Vorjahr.

Die Heimarbeit erzielte einen Umsatz von Fr. 1990.55, wovon Fr. 987.75 an die Strickerinnen, durchwegs ältere Frauen, ausgerichtet wurden.

Der Geschäftsgang der Flickstube war eher flau. Die Arbeitslöhne erreichten 1953 nur den Betrag von Fr. 193.70.

Die von Herrn Dr. med. H. Schäppi und Schwester Rosa Leutwyler in verdankenswerter Weise geleitete Mütterberatungsstelle wurde in 42 Beratungen für 134 Kinder aus dem ganzen Bezirk in Anspruch genommen.

Wir waren auch dieses Jahr wiederum mit der Durchführung der Bundesfeiersammlung beauftragt, für die sich uns Schüler der Bezirksschule zur Verfügung stellten. Der Erlös 1953 zugunsten notleidender Landsleute im Auslande hielt sich im letztjährigen Rahmen.

Der Abschlußprüfung für Haushaltlehrtöchter unterzogen sich 32 Kandidatinnen, die alle den Lehrausweis erhielten.

Mit Befriedigung stellen wir das Verständnis der politischen Parteien in Brugg für die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Kommissionen fest. Es wurden uns in der Schulpflege wie bisher zwei Sitze, in der Armenpflege nunmehr zwei anstatt wie bisher ein Sitz eingeräumt. Für die Schulpflege nominierten wir Frau Margr. Rossel-Rennhart (bisher) und Frau Gertrud Hirt-Maurer anstelle der demissionierenden Frau Comte-Nabholz, für die Armenpflege Frau A. Lips-Gloor und Frau Obrist-Hohler. Unsere Vertreterinnen wurden ehrenvoll gewählt, wozu wir ihnen herzlich gratulieren. Frau Comte und der aus der Armenpflege zurücktretenden Frau Riniker sei auch an dieser Stelle für ihre Arbeit und die Vertretung der Fraueninteressen herzlich gedankt.

In der Bezirkskommission Mütterhilfe arbeiteten wir in gewohnter Weise durch zwei Delegierte des Vorstandes mit.

Wir stellten unsere Dienste dem Bezirkskomitee zur Verfügung und halfen bei der Verpflegung der Schuljugend anläßlich der Tell-Spiele im Vindonissa-Theater mit. In verdankenswerter Weise machte uns das Bezirkskomitee eine Zuweisung von 100 Franken.

Wie sehr unsere Mütterabende einem Bedürfnis entsprechen, zeigt die stets anwachsende Zahl der Besucherinnen. Es wurden im Berichtsjahr drei Abende mit den folgenden Referentinnen und Themata durchgeführt: 28. Oktober, Frau Dr. Keller-Kägi: «Häusliche Gemeinschaft»; 25. November, Frau Dr. med. Stünzi: «Zur körperlichen und seelischen Entwicklung der Frau»; 9. Dezember, Frau Guggenbühl: «Ein Regensonntag in der Familie».

Der reformierten Kirchenpflege danken wir für die Zurverfügungstellung des Kirchgemeindehauses.

Der Vereinsausflug am 5. Mai führte uns bei strahlendem Sonnenschein durch die blühende Landschaft an den Rheinfall mit nachfolgender Besichtigung von Schaffhausen.

Um unsere Kasse zu stärken, führten wir am 17. Oktober einen «Bunten Abend» durch. Dem Appell, bei den Vorarbeiten zu helfen und für die Tombola zu

spenden, kamen unsere Mitglieder in flottem Geiste nach, so daß der Erfolg gesichert war. Die Besucher freuten sich über den fröhlichen Betrieb und wir über die Fr. 1815.90, die dieser Abend uns einbrachte. Allen Helferinnen herzlichen Dank!

Dieser Bericht zeigt, wie vielfältig das Wirken unseres Vereins im Dienste der Gemeinnützigkeit ist. Neue große Aufgaben stehen vor uns. Mehr denn je sind wir auf Verständnis und Unterstützung der Öffentlichkeit, der Behörden und einer wachsenden Mitgliederschar angewiesen.

Igis, Jahresbericht 1953

Zu Beginn des Vereinsjahrs 1953 war das zwanzigjährige Bestehen von Frauenverein Igis und Kindergarten Igis Tatsache geworden. So gab es für den Vorstand allerhand Vorbesprechungen und Vorbereitungen zum Jubiläumsfest.

Die Generalversammlung wurde frühe, auf den 11. Januar, angesetzt und verlief in einfachem Rahmen, weil wir am 1. März unser Jubiläumsfest abhalten wollten. Dieses nahm, bei vollbesetztem Saal, einen allseits befriedigenden Verlauf. An Stelle einer Eintrittsgebühr verkauften wir Tombolalose und nahmen so 400 Franken ein; die Gaben waren von den Mitgliedern gestiftet worden. Die auf originelle Art vorgetragene «Chronik vom Frauenverein» ließ das Vereinsgeschehen in den verflossenen 20 Jahren an uns vorüberziehen. — Die Frauen, welche dabei mitgeholfen haben, kamen nachher nochmals zu einem gemütlichen Abend zusammen. Solche Stunden der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Entspannung sind recht wertvoll zur Festigung der Vereinsbande.

Im Frühjahr konnten wir unter der Leitung von Frau Albertin, Landquart, einen gutbesuchten Nähkurs in Igis durchführen, und zwar geschah dies nach direkter Vereinbarung mit der Kursleiterin, nicht durch Vermittlung der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. Dadurch konnte der Kurs an zwei Abenden pro Woche abgehalten und auf fünf Wochen verteilt werden, was für die Teilnehmerinnen angenehmer ist als kurzfristige Kurse, welche die Frauen allzu stark in Anspruch nehmen.

Zufolge unseres und des Landquarter Gesuchs hatte der Gemeinderat noch im Jahr 1952 beschlossen, die Sache der Kindergartenbeihilfe durch Urnenabstimmung entscheiden zu lassen. Landquart hatte vor drei Jahren einen zweiten Kindergarten eröffnet auf Grund eines Basars, ohne nachher für weitere Einnahmen zu sorgen. — In Igis wurden innerhalb der zwanzig Jahre aus Vereinsmitteln und aus erbetenen Zuwendungen annähernd Fr. 50 000 beschafft, derweil die Gemeinde in dieser Zeitspanne rund Fr. 11 500 an Beiträgen leistete. Nun hatten wir gewünscht, zukünftig von den finanziellen Sorgen für den Kindergarten entlastet zu werden. Der Gemeinderat schlug in einer Botschaft an die Stimmbürger vor, daß jedem Kindergarten in der Gemeinde, der von einer diplomierten Kindergärtnerin geleitet werde, jährlich Fr. 4000 an deren Gehalt ausbezahlt werden solle. Wir erließen mit den Landquartern zusammen vor der Abstimmung einen kurzen Aufruf an die Stimmbürger. Die Vorlage wurde am 22. März 1953 mit Zweidrittelsmehrheit angenommen. — Der Schul- und Gemeinderat hat seither noch ein Kindergartenreglement verfaßt. Wie in diesem verlangt wird, haben wir dazu noch eine ergänzende Schulordnung aufgestellt. Dies alles bedeutet für die Gesamtgemeinde keine Lösung der Kindergartenfrage auf lange Sicht. Für uns ist der erhöhte Gemeindebeitrag im Moment befriedigend, indem bei Vollbesetzung gut Fr. 1100.— an Schulgeldern

eingehen, die ebenfalls in die Kindergartenkasse kommen. Immerhin haben wir schon 1953 erfahren, wie schnell ein ausgeglichener Voranschlag durch Erkrankung und Vertretung ins Wanken kommen kann. So sind wir dankbar, daß wir nachträglich, das heißt zu Beginn von 1954, von der Bürgergemeinde Igis noch Fr. 400.— pro 1953 zugestellt erhielten.

Der Heimpflegedienst Igis ist nun zur Hilfe für jedermann geworden, wie es von Anfang an geplant aber nicht sofort begriffen worden war. Frau Sutter-Deppeler besorgt Vermittlung und Rechnungsführung und hat sich sehr gut in diesen Dienst eingelebt; sie ist stets bemüht, Aushilfen zu finden, wenn die Heimpflegerin selber schon beansprucht ist. Trotz größerer Zuwendung an die Heimpflegekasse aus Mitgliederbeiträgen haben wir doch Mühe, das Gleichgewicht zu halten; denn je mehr die Heimpflege beansprucht wird, desto mehr summieren sich die Beträge, die wir als Kostenanteil übernehmen. Wir sind daher äußerst dankbar für die Zuwendung von Fr. 300.—, die uns für die Heimpflegekasse pro 1953 von den Papierfabriken Landquart zuteil wurde. Die Gemeinde zahlt uns ab 1953 einen jährlichen Beitrag von Fr. 1700.—.

Auf Grund der veränderten Verhältnisse war es auch nötig geworden, unsere Statuten in einigen Punkten abzuändern.

Am Tag der Frauenwerke verkauften wir in Landquart-Fabriken 80 Waschlappen und einige Abzeichen, während die «Bäuerinnen» den Verkauf im Dorf Igis übernahmen. Solche Verständigung zwischen den Vereinen ist sehr begrüßenswert und kann hoffentlich auch in Zukunft geschehen.

Eine Anzahl Mitglieder leistete wieder freiwillige Beiträge, damit diesmal ein siebenjähriger Knabe, Flüchtlingskind, einen dreimonatigen Ferienaufenthalt in Durisch genießen konnte.

Vom Besuch der Jahresversammlung in Filisur brachte die Präsidentin wieder Anregungen mit heim, und sie befaßt sich seither mit dem Gedanken, in zukünftigen monatlichen Zusammenkünften staatsbürgerliche Fragen zu behandeln.

Anläßlich eines durch Anschläge bekanntgegebenen Beisammenseins im «Casino» vom 19. November hörten wir die Lebensbeschreibung von Frau Dr. Züblin-Spiller, der «Soldatenmutter», und gewannen gleichzeitig auch Einblicke in die Zustände und Nöte der Armee anläßlich des Ersten Weltkrieges, was die Anwesenden recht interessierte.

Den Jahresbericht 1953 möchte ich mit einem Wort von Albert Schweitzer beschließen: «Wer sich vornimmt, Gutes zu wirken, darf nicht erwarten, daß die Menschen ihm deswegen Steine aus dem Wege räumen, sondern muß auf das Schicksalhafte gefaßt sein, daß sie ihm welche darauf rollen. Nur die Kraft, die im Erleben dieser Widerstände innerlich stärker wird, kann sie überwinden. Die, die sich einfach dagegen auflehnen, verbrauchen sich darin.» — Und selber bekenne ich, daß uns bei gutem Willen solche Kraft immer wieder von Gott geschenkt wird und darum keines vor einer neuen Aufgabe, vor die es gestellt wird, allzusehr zurückschrecken sollte.

H. Götz

Jahresbericht 1953 der Unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland

Das Jahr 1953 ist das erste, während dessen die Rechtsberatungsstelle ein ganzes Jahr lang in Tätigkeit gewesen ist. Die in Klammern gesetzten Vergleichszahlen beziehen sich auf das erste Halbjahr ihres Bestehens. Im Jahre 1953 haben uns 133

(60) Frauen 153 (69) Fälle vorgelegt. Dazu wurden aus dem Vorjahr 24 Fälle übernommen, so daß wir uns mit total 177 Fällen zu befassen hatten (69). Am Jahresende wurden 29 dieser Fälle auf das Jahr 1954 zur weitern Behandlung übertragen.

Weitaus den größten Anteil haben daran die Fragen aus dem Familienrecht und unter diesen wiederum solche aus dem eherechtlichen Gebiet. An zweiter Stelle stehen die erbrechtlichen Fälle, vor allem solche verwitweter Frauen, aus dem Familienrecht 86, Erbrecht 26, Obligationenrecht 23, Personenrecht 5, Verschiedenes 37, unter diese letztern zählen wir solche aus dem Versicherungsrecht, besonders auch AHV, Steuerrecht, öffentlichen Recht und Fragen aus der soz. Fürsorge.

Zu den Konsultationen, die meistens in Gunten, teilweise aber auch in Interlaken, Thun oder bei Sonderfällen am Domizil der betreffenden Frauen stattfanden, kommt eine große Korrespondenz sowie eine starke Beanspruchung durch das Telefon, gelegentliche Reisen in die nähere Umgebung und Vorträge. Gegen Ende des Jahres erwies es sich als unumgänglich, alle Akten noch einmal durchzusehen, um ein systematisches Archiv und eine Kartothek anzufertigen. Beide Aufgaben konnten wir zwischen Weihnachten und Neujahr noch unter Dach bringen, und ihre Vollendung bedeutet eine Vereinfachung der Arbeit. Der Arbeitsaufwand dürfte, um mit einer minimalen Schätzung zu rechnen, ungefähr 14 Wochen einer normalen 48-stündigen Arbeitszeit betragen, verteilt sich aber selbstverständlich auf das ganze Jahr, da bei Abwesenheit wenigstens die schriftliche Arbeit weiter besorgt wird.

Finanziell hielten sich dank mehrerer kleiner und einer größern Geldspende Einnahmen und Ausgaben die Waage. Zu den Spenden rechnen wir ganz besonders auch diejenigen der Vereine, die Vorträge veranstalteten, sowie das erfreuliche finanzielle Ergebnis eines Verkaufes zugunsten der Beratungsstelle anläßlich der Hauptversammlung des Frauenvereins Saanen. Über die Ausgaben für Porti, Telefon und andere Bürokosten rechnet die Leiterin mit der Kassierin halbjährlich ab.

Wir haben davon abgesehen, für die Beratungsstelle Propaganda zu machen. Es scheint uns, daß ihr Bestehen rasch bekannt geworden und offenbar als begründet empfunden worden ist. Es werden uns sehr viele Frauen von andern, die sich vorher selber an die Beratungsstelle gewandt hatten, zugewiesen.

Wir glauben, erwähnen zu dürfen, daß wir oft Zeugen von dankbaren Worten sind und so das Gefühl haben, im richtigen Moment in eine Lücke springen zu dürfen. Starke andere Beanspruchung und auch der Wunsch, jedem Fall genügend Zeit und Gehör zu widmen, zwingen uns dazu, immer wieder zu betonen, daß die Beratungen nur nach vorheriger telefonischer oder schriftlicher Vereinbarung (Telefon 7 34 09) angesetzt werden können.

Die Beziehungen mit den Behörden waren fast ausnahmslos erfreulich und erfolgreich, und wir sind auch den Kollegen dankbar, die ihnen zugewiesenen Fällen ihre Aufmerksamkeit und ihre Erfahrung zuteil werden ließen, wenn es galt, sie vor Gericht zu vertreten. Die Aufnahme in den Kreis der Sozialarbeiter des Berner Oberlandes sodann bedeutet für uns persönlich und für unsere Aufgabe eine geschätzte Bereicherung.

M. Humbert

Für die Auslandschweizerkinder

Die Stiftung Schweizerhilfe, Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, führt gegenwärtig ihre diesjährige öffentliche Sammlung durch. Wenn damit erneut an die Gebefreudigkeit des Schweizervolkes appelliert wird, darf nicht vergessen werden, daß den von der Schweizerhilfe angestrebten Zielen für die Erhaltung unserer

Volkskraft sehr große Bedeutung zukommt. Die Schweizerhilfe tritt vor allem dafür ein, daß den Kindern unserer Landsleute im Ausland schweizerische Lebensart näher gebracht wird. Die Auslandschweizerkinder dürfen ihrer angestammten Heimat nicht entfremdet werden. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, vermittelt die Schweizerhilfe Ferien- und Freiplätze in Pflegefamilien der Heimat. Auch Heimatlager für junge Auslandschweizer werden organisiert. Daneben werden die Schweizerschulen im Ausland unterstützt, und Auslandschweizerkindern wird die Absolvierung einer Berufslehre oder der Besuch einer Schule in unserm Land ermöglicht. Vom 1. November 1952 bis 31. Oktober 1953 konnte mit Hilfe der Stiftung 1262 Auslandschweizerkindern ein Aufenthalt in der Heimat ermöglicht werden. Im vorausgegangenen Jahre waren es sogar 1403 Kinder. Die Zahl der Anmeldungen durch die Schweizerkolonien war aber sehr viel größer. Möge dieses Jahr die Hoffnung so vieler Kinder unserer Mitbürger im Ausland auf einen Freiplatz in der Heimat erfüllt werden! In allzu vielen Fällen leben sie in sehr bescheidenen, oft armseligen Verhältnissen. Wer ein Auslandschweizerkind zu sich nimmt oder der Stiftung Schweizerhilfe eine Spende zugehen läßt, unterstützt eine wohltätige Institution und leistet zugleich einen Beitrag an die geistige Landesverteidigung. Anmeldungen für Freiplätze nimmt die Stiftung Schweizerhilfe, Zieglerstraße 26, Bern, gerne entgegen. Einzahlungen können auf Postscheckkonto III 10 436, Stiftung Schweizerhilfe, Bern, erfolgen.

Praktische Beiträge zur Familiengesundung

An Weihnachten durfte ich einem Buben das Kinderbuch «Urs» von Olga Meyer schenken. Seine Mutter sagte mir bald darauf: «Unser Urs hat schon die Ellenbogen und die Knie durchgelesen.» Weil es ihm nämlich am Familientisch zu unruhig war, ließ er sich an der Ofenbank nieder, das Buch auf der Bank, der Leser auf den Knien, die Ellenbogen neben dem Buch aufgestützt. So kam es, daß Pullover und Strümpfe daran glauben mußten. Ich aber sollte dem Buben noch viel mehr vom andern Urs erzählen und dann auch von Olga Meyer, die ihn so gut kenne. Er lebte mit dem Urs, wie wir einst mit dem Heidi und den Turnachkindern. Ich mußte daran denken, als ich das *Sonderheft von Pro Juventute* «Die Jugend und ihre Lektüre» las. Es ist ausgezeichnet zusammengestellt, ohne graue Theorie, aus dem Leben heraus. Daß dem Säugling heute einwandfrei zusammengestellte und zubereitete Nahrung verabreicht wird, dürfte viel selbstverständlicher sein als die gewissenhafte Vermittlung von Lektüre an das größer werdende Kind. Ganz besonders dankbar aber war ich Dr. h. c. Hans Zulliger für die Bejahung der Frage, ob Comic-Strips eine Gefahr sind. Ich hatte nämlich bisher geglaubt, es seien meine veralteten Ansichten, die mich immer voll Widerstreben sträubend machten, wenn ich einen Wunsch nach einem Globi- oder Mickymaus-Buch erfüllen sollte. Selbst wenn man solche Trickfiguren gute Prinzipien darstellen läßt, kann sich das Kind nie mit ihnen identifizieren wollen, um sie nachzumachen. Leider überschwemmt uns das Ausland gerade in dieser Beziehung; aber in unsern Buchhandlungen warten viele gute Jugendbücher auf begeisterte junge Leser.

In diese Betrachtung hinein gehört auch die Februarnummer des «Hochwächters» (Verlag Haupt, Bern), die uns Puppenspiele nicht nur durch prächtige Illustrationen näher bringt, sondern auch zeigt, wie diese Figuren selber angefertigt werden können. Fürwahr eine reizvolle Bastelaufgabe, sowohl für den Familienvater, den Lehrer als auch einen Gruppenleiter. Daß ein Puppenspiel eines der sinn-

vollsten und nachhaltigsten Spiele in einer Familiengemeinschaft sein kann, haben wir immer und immer wieder erfahren.

«Vom Aufbau des Familienlebens» heißt die Schrift von Hanni Zahler, die die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft wieder aufgelegt hat. Sie enthält sehr viel Gutes, das eigentlich oft eine Selbstverständlichkeit sein sollte; aber wenn es nicht vorhanden ist, können Ehe und Familie leicht einen Riß bekommen und für spaltende Einflüsse anfällig werden. Wie viele Eheleute stolpern doch schon über die Fragen der Verwaltung und Einteilung des Einkommens! Andern, besonders der Frau, wachsen die Verhältnisse leicht über den Kopf. Es ist alles so dargestellt, daß man nicht von vornherein das ablehnende Gefühl hat, man gehöre nicht zu der Kategorie derjenigen, die es lesen sollten, sondern man fühlt sich angespornt, mitzumachen. *M. H.*

Buchbesprechungen

Neue Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks: Dr. *Helen Schaeffer: Frohes Welschlandjahr! Ein* Exemplar packen Sie in den Koffer der Welschlandtochter. Dann wird sie im richtigen Moment Antwort erhalten auf ihr unlösbar und einmalig scheinende Probleme. Das *andere* aber werde von Eltern und Versorgern *vor* der Welschlandplacierung konsultiert und immer dann hervorgenommen, wenn ein besorgter Brief der Tochter im richtigen Maß bewertet werden soll.

Buben werden sich an *Der Fuchs an der Angel* (von Marie-Louise Reymond, übersetzt von Paul Hedinger), *Der Schmied von Göschenen,* von Robert Schedler, und *Rolf schafft's* (der Bubengeschichte aus Laupen, von P. Hürlimann, 2. Teil) begeistern und gleichzeitig historische Schilderungen in gut faßbarer und einprägsamer Form aufnehmen. *M. H.*

Ein SJW-Literaturwettbewerb. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk veranstaltet im Jahre 1954 einen Literaturwettbewerb mit Einsendetermin am 30. September 1954. Dank besonderer Zuwendungen können fünf Preise von gesamthaft 3000 Fr. verliehen werden. Die Wettbewerbsbedingungen mit allen nähern Angaben sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, Seefeldstraße 8, Postfach, Zürich 22.

PD Dr. *Th. Baumann,* Leiter des Aarauer Kinderspitals: **Vollwertige Säuglingsernährung und Ratschläge zur Säuglingspflege.** IV., erweiterte Auflage, 1 Fr., erhältlich durch Zentralsekretariat Pro Juventute als Herausgeber und im Buchhandel.

Knapper, anschaulicher und dabei doch den verschiedensten Voraussetzungen Rechnung tragend, dürfte wohl kaum je ein entsprechender Leitfaden geschrieben worden sein, der zudem trotz aller Fortschrittlichkeit, kostspieliges und oft gefährliches Experimentieren verhütend, Einfaches und Gegebenes wieder zu seinem Recht kommen läßt. Das Büchlein verhilft auch einer sehr jungen Mutter zu einer Sicherheit, die sie gegen allzu viele gutgemeinte Ratschläge immunisiert. *M. H.*

Der Psychologe (Monatsschrift, auch einzeln erhältlich) beantwortet unter anderem bejahend in der Februarnummer die Frage, ob Schlaf vor Mitternacht wirklich gesünder sei. Ganz besonders vielseitig aber ist die *Märznummer* mit dem grundlegenden Beitrag Prof. Brinkmanns (Wer ist der Mensch?), dem Beginn einer Anleitung zu Atemtherapie und Entspannung und vor allem auch interessanten Hand- und Fußdeutungen. *M. H.*

(Fortsetzung Seite 70)

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Nicht alles durch
die dunkle Brille sehn,
viel lieber unter
frohe Menschen gehn.

KURSAAL BERN

Verlangen Sie
Ernst Eier-Hörnli
Sie sind eine Klasse für sich!
ROBERT ERNST AG KRADOLF

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Telephon 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

Dr. med. *M. Strauß:* **Geschlechtsleben und Gesundheit.** GBS-Verlag, Schwarzenburg. Illustriert. Fr. 7.50. Vorwort von Prof. Dr. med. Brun, Zürich.

Es geht hier ebensosehr um die seelische wie um die körperliche Gesundheit. Ein klar geschriebenes Buch, das sowohl in die Materie einführt als auch in vielen Ehekonflikten dem aufrichtig Suchenden ein Helfer sein kann. Möge es mit der gleichen Sachlichkeit und Ehrfurcht gelesen werden, mit der es verfaßt worden ist. *M. H.*

Erich Neumann: **Zur Psychologie des Weiblichen.** Rascher-Verlag, Fr. 12.40.

Nichtverstehen führt zu Konflikten in Ehe, Familie, Arbeitsgemeinschaft und schließlich zwischen den Staaten. Im zweiten Band der Trilogie: Umkreisung der Mitte, führt der Verfasser Mann und Frau zum besseren Verstehen des weiblichen Seelenlebens, also auch des eigenen Geschlechts. Die aus griechischen Sagen, Märchen und Mysterien geschöpften Beispiele erläutern die Ausführungen, deren Verständnis durch eine gewisse Kenntnis Jungscher Psychologie erleichtert wird. Mit hinein verarbeitet ist eine interessante psychologische Studie über Mozarts «Zauberflöte». *M. H.*

Neuzeitliche Ernährung? Wem ist nicht schon gesagt worden, er müsse mit dem Essen auch umstellen, Birchermüesli, Säfte und Rohkost essen, das sei so viel gesünder, senke den Blutdruck und verlängere uns das Leben? Und doch gerade wir ältern Hausfrauen möchten gerne gesund bleiben; aber die wenigsten von uns haben einen Mixer, eine Saftpresse, und dann wissen wir auch nicht so genau, wie und was wir in unsern Menus umstellen sollten. Dem versucht nun die Basler Radiotante, *Eleonore Hüni,* abzuhelfen mit einem kleinen Rezeptheft **Gesund und billig,** das im Fr.-Reinhardt-Verlag kürzlich erschien. Sie schreibt dazu: «Es ist in letzter Zeit sehr viel von neuzeitlicher Ernährung gesprochen worden; die einen verstehen darunter Rohkost, die andern vegetarische Kost. Es kommt aber wohl nicht auf den Namen der Kost an, sondern auf ihre Bekömmlichkeit. Kochen Sie einen Monat lang täglich eine Mahlzeit nach diesem Heft, damit Sie sich überzeugen können, daß eine einfache, neuzeitliche Kost wirklich gesund und zuträglich ist.» Wir haben es so gemacht, sind davon überzeugt und dürfen daher das Heft mit gutem Gewissen empfehlen. *v. h.*

Reichhaltige Käse-Rezeptbroschüre gratis erhältlich bei: Propaganda-Zentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Laupenstraße 12, Bern

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
BERN Zeughausgasse 31
5 Minuten vom Bahnhof
Telephon 2 49 29

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang
Ideale Ferien und Kur
Vorzügliche Küche, jede Diät
Prospekte

Für Frauenvereine

bietet sich Gelegenheit, Strumpf- und Bébéwolle in Ciel, Weiß und Beige zu günstigen Preisen zu beziehen, Es handelt sich um Wolle mit kleinen Fehlern. Muster werden Interessenten gerne zugestellt. Schriftl. Anfragen unter Nr. 133 Z befördert die Expedition des Blattes.

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart

Etuis in Leder und Metall

Barometer, Thermometer

Feldstecher, Operngläser, Fernrohre

Mech. und elektr. Spielwaren

Modellbau

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

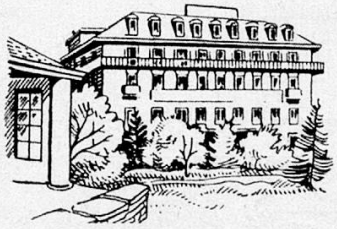
FÜR IHR SONNTAGS-MENU

Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt

eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS



Rheinfelden

SOLBAD SCHÜTZEN

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen
Sole-Duschen

Sole-Unterwasserstrahlmassage

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückständen, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens

Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

14. Mai - 21. Juni BERN **HOSPES 1954**

Schweiz. Fremdenverkehrs- u. Internat. Kochkunst-Ausstellung

Bahnbillette: Einfach für retour

AZ
BERN 6

BERTHA-TRÜSSEL-HAUS BERN, Fischerweg 3

Sektion Bern des Schweizerischen Gemiennützigen Frauenvereins

Hauspflegerinnenschule

Beginn 5. April und 1. Oktober 1954. Dauer 1 Jahr (wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika). Mindesteintrittsalter 25 Jahre (bei triftigen Gründen werden Ausnahmen gemacht).

Haushaltungsschule Bern

Sommerkurs

Beginn: 3. Mai 1954. Dauer 6 Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Tages-Kochkurse

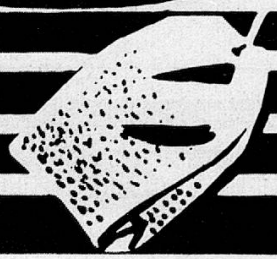
Beginn: 29. März, 10. Mai, 21. Juni. Dauer 6 Wochen, je vormittags.

Auskunft und **Prospekte** durch die Vorsteherin:

Frl. Nyffeler, Telefon (031) 2 24 40

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich

Mentaflor



der herrliche Minzentee
... ein billiges Getränk!

Erhältlich in den USEGO-Geschäften

Druck und Expedition, Büchler & Co., Bern Postscheckkonto III 286